

Uta Gärtner\*

# Myanmar-Studien: Ein Überblick

DOI 10.1515/asia-2015-0041

**Abstract:** Whithin the last few years Myanmar has been attracting much international attention, which is reflected in the rising number of academic research papers on this country as well. Against this background the article gives a concise review of the history of worldwide Myanmar studies with due consideration of German traditions in this field. Thereby it is focussing on institutions, which follow a holistic approach combining research and teaching. Emphasising the need of language proficiency for acquiring authentic information it advocates the re-establishment of a permanent base, which comprises language instruction as well as area studies and can promote the coordination of research work.

**Schlüsselwörter:** Forschung, Sprachausbildung, landeskundliche Grundlagen, Zentren, virtuelles Institut

„Put simply, Burma is an enigma, and the scholars who study this country and its traditions face great challenges.“<sup>1</sup> Dieser Satz, mit dem Helen Loerke und Ronald Morse ihren Überblick über die weltweiten Myanmar-Studien 1988 einleiteten, gilt heute mehr denn je angesichts der komplizierten politischen, wirtschaftlichen, ethnischen, sozialen, kulturellen Prozesse im Land. Seit die Länder der westlichen Welt ihre Tore für Myanmar wieder geöffnet und sich im Bemühen übertroffen haben, die Regierung, die Ende März 2011 angetreten ist, auf dem Weg zu demokratischen Verhältnissen voranzubringen, erfreut es sich auch als Forschungsgegenstand wachsender Beliebtheit.

Angesichts dieser Facette des Ansturm auf Myanmar scheint es der Autorin als der vielleicht dienstältesten aktiven Myanmaristin in Deutschland geraten, Rück- und Rundumschau zu halten, wie sich die Myanmar-Studien entwickelt haben und wie ihr gegenwärtiger Zustand ist. Der Überblick ist zwangsläufig gerafft, besonders im internationalen Bereich. Bezüglich Deutschlands basiert er vor allem auf eigenen Erfahrungen und persönlicher Information. Ergänzungen sind willkommen.

---

1 Morse/Loerke 1988: Introduction.

---

\*Corresponding author: Uta Gärtner, Amanlisweg 14, Berlin 12685, Germany.  
E-mail: uta.gaertner@blue-cable.de.

Frühe Kunde über das Land zwischen den alten Mächten Indien und China brachten Reisende nach Europa. Zum Beispiel hielt sich der englische Händler Ralph Fitch im Auftrag von Königin Elisabeth 1586 bis 1591 im Gebiet des heutigen Myanmar auf und beschrieb begeistert die Pracht Bagos und die Erhabenheit des Stupa Shwedagon.<sup>2</sup> Der Portugiese Father Manrique, der um 1630 als Botschafter Goas am Hof von Rakhine weilte, hinterließ lebendige Berichte über den Palast und das Leben bei Hofe.<sup>3</sup> Der italienische Barnabit-Mönch Pater Vincenzo Sangermano, der von 1783 bis 1806 als Missionar in Myanmar wirkte, verfasste die wohl erste Beschreibung der Gesellschaft.<sup>4</sup> Sie erschien postmortem 1833 und fiel nicht eben schmeichelhaft aus, indem er eine Reihe verwerflicher Wesenszüge aufzählte, die so mancher Expat bis heute zu erkennen glaubt. Fairerweise stellte er auch positive Eigenschaften fest wie die herzliche Gastfreundschaft, die relativ hohe Bildung und einiges andere, was auch heutigen Besuchern des Landes auffällt. Mehr Einfühlung brachte James George Scott (1851–1935) auf, ein schottischer Journalist, der 1876 Lehrer am *St. John College Rangoon* wurde, 1879–80 als Korrespondent der *Daily News* in Mandalay lebte, wo er tiefe Einblicke in die Lebens- und Denkweisen erhielt, und später als Beamter in der britischen Kolonialverwaltung diente.<sup>5</sup> Das unter seinem Pseudonym Shway Yoe – der Schlichte – 1882, also kurz vor dem Ende des unabhängigen Königreichs im November 1885, erstmals erschienene Buch *The Burman. His life and notions* ist noch heute lesenswert, nicht nur aus historischer Sicht.

Intensiver und systematischer wurden die Studien nach der schrittweisen Eroberung Myanmars durch England im Verlauf des 19. Jahrhunderts und seiner Eingliederung in das britische Weltreich Anfang 1886. Begünstigt durch das staatliche Interesse und den unmittelbaren Zugang waren es zunächst vor allem Briten, die intensive Forschung zur Geschichte des Landes, aber auch zu Ökonomie, Sprache, Kultur, Völkerkunde u. a. Bereichen betrieben und ihre Ergebnisse in Veröffentlichungen niederlegten. Stellvertretend für die vielen namhaften britischen Forscher sei hier John Sydenham Furnivall (1878–1960) genannt, der von 1906 bis 1923 als Beamter des Indian Civil Service in Myanmar gewirkt hat und auch nach seiner Pensionierung dem Land verbunden blieb. So hat er von 1936–41 an der Cambridge University Sprache, Geschichte und Recht Myanmars gelehrt. Manche werfen ihm vor, Apologet der Kolonialherrschaft gewesen zu sein, aber etliche seiner insgesamt 220 Arbeiten zur Geschichte

---

2 Nach Oshegowa 1988: 188, 193.

3 Nach Tun Shwe Khine 1993: 31–32.

4 Sangermano 1833.

5 Nach Shway Yoe 1882: Foreword.

und Wirtschaft weisen ihn als deren Kritiker aus. Insbesondere in seinem bekanntesten Werk *Colonial Policy and Practice*, das er 1948 im Auftrag der britischen Regierung schrieb, benannte er die verheerende Wirkung der Kolonialpolitik auf die gesellschaftliche Struktur Myanmars. In unserem Kontext besonders hervorzuheben ist sein Engagement für die Erhöhung des Bildungsniveaus und die Förderung der Forschung. Gemeinsam mit Gordon H. Luce, U May Oung und anderen gründete er 1910 die *Burma Research Society*, deren von 1911–1977 erschienenes Journal zum Forum des wissenschaftlichen Austauschs über die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche Myanmars wurde. Es ist noch heute eine empfehlenswerte Informationsquelle, und sei es als Zeitzeuge.

Als ein Gradmesser des wachsenden wissenschaftlichen Interesses mögen die 707 Doktorarbeiten mit Bezug auf Myanmar gelten, die zwischen 1898 und 1985 weltweit geschrieben wurden. 285 von ihnen waren direkt Myanmar gewidmet, davon 96 in den USA, 67 in der UdSSR, 40 in Großbritannien, 26 in Deutschland, 14 in Indien, 12 in Frankreich. Bemerkenswerterweise entstand die Hälfte dieser Arbeiten nach 1965, als die Forschungsmöglichkeiten wegen der Isolationspolitik der Regierung Myanmars sehr begrenzt waren.<sup>6</sup> Sie sind ein Indiz auch dafür, dass Myanmar-Studien zu einem regulären Gegenstand der Forschung und Lehre in Hochschuleinrichtungen geworden waren. Das war und ist eine wichtige Voraussetzung für ihre Kontinuität, insbesondere dann, wenn die Amtssprache Myanma einen festen Platz dabei hat. Ihre Beherrschung war und bleibt eine wesentliche Voraussetzung für tiefgründige Forschung zur Gesellschaft Myanmars. Wie ernst würde ein Germanist genommen, der nicht in der Lage ist, deutsche Texte im Original zu lesen?

Im Folgenden wird sich der Überblick auf die Einrichtungen konzentrieren, die beide Aspekte der Myanmar-Studien realisieren. Die wachsende Zahl von Institutionen, die sich ohne Einbeziehung der Sprache mit einzelnen Bereichen befassen – sei es noch so intensiv – bzw. mit akademischen Partnern in Myanmar kooperieren, kann er leider nicht berücksichtigen.

## Institutionen weltweit

Als umfassend angelegte Institution für asien- und afrikabezogene Studien hat die 1916 gegründete und 1938 um Afrika erweiterte *School of Oriental and African*

---

<sup>6</sup> Morse/Loerke 1988: Introduction.

*Studies* (SOAS) der London University im *Department of Southeast Asian Languages and Cultures* auch eine *Burmese Section*, an der vor allem zu Sprache und Kultur gelehrt und geforscht wird. Wann die Sprachausbildung begann, lässt sich nicht genau ermitteln. Seit Anfang der 1960er Jahre wurde sie getragen von John Okell, ausgewiesen auch durch seine Lehrmaterialien und andere Veröffentlichungen über die Sprache Myanma und ihre Dialekte. Selbst in seinem jetzt 81. Lebensjahr noch zieht er Lernende in ihren Bann. Wie gefährdet das Fach ist, zeigte der Versuch der Leitung, im Zuge von Sparpolitik seine Berentung 1999 zur Abschaffung der Stelle zu nutzen. Sicher hat der solidarische Protest der internationalen Gemeinschaft der Myanma-Lehrer geholfen, das zu vereiteln, so dass sein talentierter Schüler Dr. Justin Watkins das Werk fortsetzen kann und die SOAS ein Bezugspunkt für alle, die vertiefte Kenntnisse über die Sprache und Gesellschaft Myanmars erwerben möchten, geblieben ist.

Auch Amerikaner haben vom 19. Jahrhundert an wichtige Beiträge geleistet – zu viele Namen, um sie hier zu nennen. Zu den Pionieren gehörte der baptistische Missionar Dr. Adoniram Judson (1788–1850), dessen *Burmese-English Dictionary* postmortem 1852 erschien. Viele der *Centers of Southeast Asian Studies* haben mehr oder minder umfassend auch Myanmar im Programm. Als die *Burma Study Group* der *Association for Asian Studies* 1986 das *Center for Burma Studies* ins Leben rief, erkor sie die *Northern Illinois University DeKalb* (NIU) als deren Standort. Aufgabe des Centers ist, die Aktivitäten in den USA zu sammeln und zu optimieren. Es wird u. a. von der gleichzeitig geschaffenen *Burma Studies Foundation* gefördert. Internationale Ausstrahlung erreicht es durch seine Publikationen, namentlich durch das 1996 etablierte *Journal of Burma Studies*, sowie durch die im zweijährigen Turnus veranstalteten internationalen Konferenzen. Mitte der 1990er Jahre unternahm U Saw Tun, von 1990 bis 2010 Dozent für die Sprache und Literatur Myanmars an der NIU, gemeinsam mit John Okell den Versuch, einen internationalen Verband der Myanma-Lehrer zu schaffen. Tieferer Grund des Scheiterns waren wohl Wirkungen der Sanktionspolitik gegenüber Myanmar.

In Frankreich leistet das *Institute national des langues et civilisation orientales* (INALCO) Lehre und Forschung auf den Gebieten Sprache und Gesellschaft Myanmars. Das *Centre National de Recherche Scientifique* (CNRS), die *École française d'Extrême-Orient* (EFEO) und das *Institut de Recherche sur l'Asie du Sud-Est Contemporaine* (IRASEC), die ebenfalls zu Myanmar arbeiten, scheinen sich eher auf Forschung zu konzentrieren.

In Russland wird seit Anfang der 1950er Jahre kontinuierlich und intensiv Myanmar-Wissenschaft in Lehre und Forschung betrieben, und zwar am damals gegründeten Institut für Orientforschung in Moskau – vor allem

Geschichte und Politik – und der Orient-Fakultät der Leningrader, jetzt Petersburger Universität – vorwiegend Sprache und Literatur. Forschung zu Myanmar existiert am *Institute of Oriental Studies* der Russischen Akademie der Wissenschaften weiter, aber über den Stand der früher sehr soliden Sprachausbildung und die Situation der Petersburger Fakultät fehlen der Autorin aktuelle Informationen.

Nicht zuletzt historisch bedingt hat Japan eine gut ausgebaute Myanmaristik an den beiden Universitäten für Internationale Studien: In Osaka wurde sie 1954 durch Professor Ohno Toru begonnen, der sie bis 2001 leitete; seit 2007 ist diese Universität als *School of Foreign Languages* Bestandteil der Universität Osaka. In Tokyo wurde die Ausbildung auf dem Gebiet der Sprache und Gesellschaft Myanmars 1981 unter der Leitung von Professor Ruyji Okudaira eingeführt. Beide Zentren haben eine Reihe von Forschern in verschiedenen Disziplinen mit sehr guten Sprachkenntnissen sowie Forschungsleistungen hervorgebracht.

An der *Australian National University* (ANU) wurde am 5. Juli 2015 während der *Myanmar/Burma Update Conference* ein *Myanmar Research Centre* eingerichtet, um den diversen Forschungsaktivitäten eine Heimat zu bieten und sie zu koordinieren; Direktor ist der Politikwissenschaftler Dr. Nicholas Farrelly.<sup>7</sup> Ob sich die Aktivitäten auf eine systematische Ausbildung ausdehnen werden, ist noch nicht absehbar. Gegenwärtig geht das Angebot für die Sprache Myanmars an der ANU offenbar nicht über vierwöchige Intensivkurse hinaus.

Mehr oder minder ausgeprägte Myanmar-Studien gibt es des Weiteren in Thailand, der VR China, Südkorea und vielleicht auch anderen der Autorin noch nicht bekannten Orten.

## Myanmaristik in Deutschland

Auch in Deutschland gab es Myanmar-Studien. Sie sollen etwas ausführlicher betrachtet werden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Vorläufer waren auch hier namhafte Einzelwissenschaftler wie der in Kiel geborene Schweizer Staatsbürger Emil Forchhammer mit zahlreichen Arbeiten vorwiegend zu epigraphischen, philologischen und historischen Themen, die Ethnologen Adolf Bastian und Lucian Scherman, die die Ergebnisse ihrer Feldforschung in Myanmar publizierten, und andere mehr.

---

7 <http://seasiainstitute.anu.edu.au/myanmar-burma-studies>. Zugriff am 7.8.2015.

Institutionell verankert wurden die Myanmar-Studien erstmals 1963, als im Ostasiatischen Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig das Fach „Burmanistik“ eingeführt wurde. Initiator war der Tibetologe Eberhardt Richter, der sich im Rahmen seiner linguistischen Forschung der Sprache Myanmars zugewandt hatte. Leider ist er 1989 im Alter von 56 Jahren an Krebs verstorben, ehe er die Ergebnisse seiner Forschungen über ihre Grammatik abschließen konnte. Unterstützt wurde er bei der Entwicklung des Faches von Annemarie Esche (1925). Ursprünglich Germanistin, erlernte sie während ihrer Tätigkeit als Leiterin des Yangoner Deutschen Instituts der DDR von 1960 bis 1963 Myanma und widmete dem Land ihre weitere berufliche Tätigkeit. So wurde sie zur Nestorin der deutschen Myanmanistik. Sie war eine engagierte Lehrerin und ist zugleich ausgewiesen durch zahlreiche Veröffentlichungen vor allem zu Literatur und Kultur Myanmars. Ihr *Opus magnum* ist das 2011 erschienene große *Wörterbuch Deutsch-Myanma*. Konzipiert wurde die damalige Ausbildung als ganzheitliches Studium des Landes, das alle Aspekte der Gesellschaft umfasste mit Sprache als zentralem Element. Lehrmaterialien mussten im Prozess der Ausbildung der einen Studentin, die dafür angenommen worden war, erst geschaffen werden. Die Autorin hatte das Glück, diese Studentin zu sein und 1966 als Erste den neu geschaffenen akademischen Grad „Diplom-Burmanist“ zu erhalten. Weitere Studierende wurden in Leipzig nicht immatrikuliert, vielmehr wurde die Tradition später an der Humboldt-Universität zu Berlin fortgesetzt. Beide Dozenten konnten sich also voll der Fixierung der Lehrmaterialien und ihrer wissenschaftlichen Forschung widmen.<sup>8</sup>

Am Südasien-Institut der Universität Heidelberg hatte Myanmar ab Ende der 1960er Jahre einen Platz in Lehre und Forschung, initiiert durch Manuel Sarkisyanz (1923–2015), Ordentlicher Professor für Politische Wissenschaften 1967–91. Seine Forschung zu gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen galt in beträchtlichem Umfang auch Myanmar unter besonderer Berücksichtigung des Buddhismus. Er sorgte dafür, dass 1968 die Ausbildung von Studierenden in der Sprache, Literatur und Geschichte Myanmars durch den Philologen U Tin Htway (1930–2015) begann. Dass dieser als Schüler von Professor Gordon H. Luce besonders profiliert in Inschriftenkunde und Altmyanma war, gab dem Unterricht seine Spezifik, ohne ihn ganz zu bestimmen, und schlug sich in seinen Publikationen nieder. Nach der Emeritierung von Professor Sarkisyanz besann sich die Institutsleitung darauf, dass das Profil eigentlich Südasien ist, und so wurde die Ausbildung und Forschung zu Myanmar eingestellt, als U Tin Htway 1995 in den Ruhestand trat.

---

<sup>8</sup> Zu den Ergebnissen gehören u. a.: Esche 1968; Esche 1976; Richter 1983; Esche/Richter 1988.

An der Universität Göttingen rief der Inhaber des Lehrstuhls für Indologie und Buddhismuskunde Prof. Heinz Bechert (1932–2005), der sich bei seinen buddhologischen Studien viel mit Myanmar befasst hatte, 1981 das Fachgebiet „Tibetologie und Birmanistik“ ins Leben, in dessen Rahmen Dr. Heinz Braun Myanma unterrichtete. Seit seiner Pensionierung Ende 1997 ist die Sprachausbildung eingestellt. Dr. Brauns eigentliches Spezialgebiet ist Handschriftenkunde. In dieser Eigenschaft war er beteiligt an der Editierung der *Burmese Manuscripts* im Rahmen des Projektes „Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland (KOHD)“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Anfang der 1970er Jahre wurde am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg eine Abteilung gegründet, die neben Thailand und Indochina auch „Burma“ in ihrem Namen führte, ohne dass es ernsthafte Beschäftigung mit diesem Land gab, abgesehen von einigen Jahren Lehrauftrag für die Myanmar-Sprache, der zu wenig Resonanz fand. Auch dem Bemühen von Dr. Hans-Bernd Zöllner ab Ende der 1990er Jahre, Myanmar mit Sprache und Landeskunde im Lehrprogramm zu verankern, war trotz studentischem Interesse kein dauerhafter Erfolg beschieden.

Somit wurde die die Humboldt-Universität zu Berlin zur letzten Bastion. Angesichts ihrer beträchtlichen Asien-Tradition war sie bei der III. Hochschulreform der DDR 1968, die die Konzentration der Regionalwissenschaften an ausgewählten Universitäten festlegte, zum Standort der Asienwissenschaften bestimmt worden. Das gab auch dem Ausbau der Südostasien-Studien Auftrieb: Nachdem auf Beschluss der Philosophischen Fakultät schon 1961 ein Vietnamistik-Lektorat und eine Abteilung für Indonesistik gegründet worden waren, kam Mitte der 1960er Jahre Khmeristik dazu, 1978 in Fortsetzung der Leipziger Tradition Myanmaristik (damals Burmanistik genannt), 1979 Laotistik und 1980 Pilipinistik.<sup>9</sup> Konzipiert war die Myanmaristik in Anlehnung an die orientalistische Tradition zwar weiter als ganzheitliches Fach mit eigenem Abschluss, aber im Interesse besserer Einsatzfähigkeit der Absolventen mit zwei Profillinien: Geschichte bzw. Ökonomie und Sprachmittler. Kernstück blieb in beiden Linien die Sprachausbildung. Bis zu ihrer Berentung 1986 übte Dr. sc. Annemarie Esche, die schon in Leipzig dabei war, die Leitung aus und unterstützte im Weiteren die Fortsetzung der Arbeit durch ihre Schüler. Auf dem Gebiet der Sprachlehre wurde sie dabei durch Professor Dr. Eberhardt Richter als Gastprofessor sowie ab 1981 durch U Khin Maung Saw als muttersprachlicher Mitarbeiter unterstützt. Die Zahl der 1978, 1980 und 1982 aufgenommenen Studierenden war begrenzt, fünf von ihnen schlossen das Studium als „Diplom-Burmanisten“ ab.

---

<sup>9</sup> Vgl. Kubitscheck 1996: 35–36.

Mit dem Ende der DDR 1990 veränderten sich die Existenzbedingungen der so genannten Orchideenfächer grundlegend: Genossen sie zuvor den besonderen Schutz des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, mussten sie jetzt eigene Strategien für ihren Fortbestand entwickeln. Auch die damals drei Mitarbeiter der Myanmaristik suchten neue Wege, um das Fach zu erhalten. Ein Höhepunkt war die internationale Konferenz *Tradition and Modernity in Myanmar* im Mai 1993, an der 65 Wissenschaftler und Interessierte aus aller Welt teilnahmen. Alle Beiträge wurden 1994 im gleichnamigen Protokollband veröffentlicht.<sup>10</sup> Der Erfolg der Tagung beflügelte die Erwartung, Berlin könne zu einem Treffpunkt der internationalen Myanmar-Studien werden. Doch mit der ab 1994 in Kraft getretenen neuen Struktur konnte die Myanmaristik ihr nicht gerecht werden: Ebenso wie die Khmeristik verlor sie den Status eines selbstständigen Faches und war mit nur noch einer Stelle als Sprache im Programm des Magisterstudiengangs Südostasien-Studien, seit 2005 des Bachelormonostudiengangs Regionalstudien Asien/Afrika, präsent. Aber immerhin war die Kontinuität der sprachlichen Ausbildung gesichert, ab 2002 ergänzt durch landeskundliche Seminare. Zugleich war diese Stelle ein Anlaufpunkt für Interessenten an Myanmar. Als die Autorin im Mai 2007 die Altersgrenze erreicht hatte, ereilte sie das gleiche Schicksal wie die Stellen in Heidelberg und Göttingen: Sie fand andere Verwendung. Seitdem gibt es im gesamten deutschen Sprachraum keine akademische Institution mehr, an der systematisch Grundkenntnisse der Sprache und Gesellschaft Myanmars erworben werden können. Auch der Lehrstuhl für Südostasienkunde der Universität Passau, der seit einigen Jahren Myanmar zu einem Schwerpunkt mit Fokus Geschichte und Politik entwickelt, kann diese Lücke (noch) nicht ausfüllen.

Andererseits eröffnen die Entwicklungen auf dem Gebiet der Informationstechnik neue Möglichkeiten, den Verlust des Anlaufpunktes zu kompensieren und effektive Formen der Kommunikation unter den Interessenten an Myanmar zu schaffen. Angeregt auf einer Informationsveranstaltung über Myanmar im September 2004 traf sich im Juni 2006 an der Humboldt-Universität zu Berlin ein weiter Kreis derer, die sich auf diverse Art bezüglich Myanmar engagierten, um mit dem „Netzwerk Myanmar“ ihre Aktivitäten zu bündeln und sich gegenseitig zu unterstützen. Zwei Konferenzen an der Universität Hildesheim 2008 und 2010 galten dem wissenschaftlichen Austausch, der erste Sprachintensivkurs des Netzwerks 2009 fand großen Zuspruch. Bald jedoch flaute die Begeisterung ab, nur die E-Mail-Liste dient bis heute bei Bedarf der Kommunikation. Vermutlich lag es

---

<sup>10</sup> Gärtner/Lorenz 1994.



daran, dass das Netzwerk zu breit angelegt war und ihm ein dauerhafter institutioneller Referenzort fehlte, so dass die konkreten Aktivitäten zu stark von einzelnen Personen abhingen. Dem wollte der Lehrstuhl für Südostasienkunde der Universität Passau abhelfen, indem er sich als Plattform für die Bündelung der wissenschaftliche Forschung zu Myanmar zur Verfügung stellte: Am 5. Januar 2012 gründeten engagierte Wissenschaftler in Passau das „Wissenschaftsforum Myanmar“, kurz „WiMya“ genannt. Zunächst fanden die Einladungen zum Gedankenaustausch kaum Resonanz an den Einrichtungen, an denen einzelne Wissenschaftler zu Themen bezüglich Myanmar arbeiten. Als aber zwei junge Forscher, Mitbegründer von WiMya, 2014 zu einem Treffen nach Halle/Saale einluden, wo sie damals beschäftigt waren, erhielt das Projekt Dynamik. Vor allem junge und angehende Wissenschaftler folgten dem Ruf, präsentierten ihre Arbeiten und entwickelten Ideen, wie sie ihr Bedürfnis nach wissenschaftlicher Kommunikation realisieren können. Eine neue Qualität bahnte sich an, wie sie auch im Symposium „Myanmar – junge Perspektiven auf ein Land im Wandel“ der Berliner *Myanmar Study Group* am 12. und 13. Juni 2015 spürbar wurde: Dort nahm die Diskussion über die Beiträge oft den Charakter von Problemdebatten und Arbeitsgesprächen an. Einen weiteren Höhepunkt setzte die in Halle angeregte und von der Universität Zürich großzügig unterstützte „Interdisziplinäre Tagung zur Vernetzung der deutschsprachigen Myanmarforschenden“ vom 23. bis 25. Juli 2015. Sie bewährte sich als Forum, in dem die Teilnehmer – vorwiegend junge Forscher – aus dem Arbeitsprozess heraus ihre Konzepte und Teilergebnisse präsentieren und diskutieren konnten. So bestätigte sie einerseits die Notwendigkeit solcher Zusammenkünfte, offenbarte andererseits aber auch deren Grenzen.

## Vision

Zwar ließen sich die Präsentationen wichtigen Themenkreisen wie Wandel und Kultur zuordnen, unterlagen jedoch einer gewissen Zufälligkeit mit beträchtlichen weißen Flecken. So sind hochaktuelle und brisante Themen wie Föderalismus, ethnischer Nationalismus vs. Unionsgeist, Bodenpolitik, politische Rolle der Mönche, Wirtschaft, Bildungsreform derzeit unbearbeitet, zumindestens in dem dort vertretenen Kreis. Vor allem bleibt die andere wichtige Seite der Myanmar-Studien ausgeschlossen – die Lehre. Das betrifft besonders die Sprachausbildung. Anfängerkurse, wie sie jetzt gelegentlich stattfinden, können nur eine Starthilfe sein. Zum selbstständigen Erschließen von Originaltexten können sie nicht befähigen. Das aber ist nötig für tiefgehendes Quellenstudium. Übersetzungen ins Englische gibt es zwar, doch sie sind

zwangsläufig selektiv und oft ungenau. Das betrifft auch die wenigen englischsprachigen Medien. Wesentlich informativer und vielfältiger sind die in der Landessprache gehaltenen Zeitungen, Journale und sonstigen relevanten Publikationen. Die meisten offiziellen Dokumente sowie Webseiten vieler Institutionen erscheinen nur ihr. In Verbindung mit Landeskunde erleichtert die Sprachkenntnis zudem das Verständnis der Gesellschaft.

Myanmaristik als holistisches Studium nach orientalistischem Muster mag heutzutage obsolet sein. Wünschenswert aber bleibt, dass an wenigstens einer der Hochschuleinrichtungen mit asienwissenschaftlichem Profil im deutschen Sprachraum wieder die Voraussetzungen entstehen, die Sprache und Gesellschaft Myanmars systematisch zu studieren. Ein solcher Ort würde zugleich zum Treffpunkt aller, die mit diesem Land befasst sind. Dann könnte das virtuelle Myanmar-Institut, wie es auf der Züricher Tagung angedacht wurde und dank moderner Informationstechnologie jetzt machbar ist, Gestalt annehmen.

## Bibliographie

- Esche, Annemarie (1968): *Der Markt von Pagan. Prosa aus Burma*. Berlin: Verlag Volk und Welt.
- Esche, Annemarie (1976): *Märchen der Völker Burmas*. Leipzig: Insel-Verlag.
- Esche, Annemarie und Otto (2011): *Wörterbuch Deutsch-Myanma*. Hamburg: Helmut Buske Verlag GmbH.
- Esche, Annemarie / Richter, Eberhardt unter Mitarbeit von U Khin Maung Saw (1988): *Burmesisches Übungsbuch*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Gärtner, Uta / Lorenz, Jens (eds.) (1994): *Tradition and Modernity in Myanmar. Proceedings of an International Conference held in Berlin from May 7th to May 9th, 1993*. Münster-Hamburg: Lit Verlag.
- Kubitscheck, Hans-Dieter (1996): *Das Südostasien-Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zur Geschichte der Südostasienwissenschaften*. Berlin: Humboldt-Universität, Südostasien Working Paper Nr. 1.
- Morse, Ronald A. / Loerke, Helen L. (eds.) (1988): *Burma: A Study Guide. Burma Studies Worldwide*. Washington, DC: The Wilson Center Press.
- Oshegova, Nina (1988): *Kunst in Burma*. Leipzig: VEB E. A. Seemann Verlag.
- Richter, Eberhardt (1983): *Lehrbuch des modernen Burmesisch (Umgangssprache)*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Sangermano, Vincentus (1833): *A Description of the Burmese Empire. Compiled chiefly from native documents*. Translated by William Tandy. Rome: Oriental Translations Fund.
- Shway Yoe (1882): *The Burman. His Life and Notions*. Scotland: Kiscadale Publications (Reprint 1989).
- Tun Shwe Khine (1993): *A Guide to Mrauk-U. An Ancient City of Rakhine, Myanmar*. Yangon: Nine Nines Press.

---

**Anmerkung:** Dieser Artikel verwendet als Landesbezeichnung durchgehend das Autonym Myanmar, das im Inland immer galt, außer bei feststehenden Ausdrücken. Bei Ableitungen, die im Deutschen das Anfügen einer Endung (-isch, -e usw.) erfordern, folgt er dem im *Wörterbuch Deutsch-Myanma* begründeten Prinzip, das ‚r‘ wegzulassen, da es im Wort eigentlich nicht enthalten ist und in der englischen Transkription nur als Längenzeichen für den Vokal ‚a‘ dient. Das gilt sowohl für Adjektive als auch für Nomina, z. B. ‚Myanma‘ statt ‚Myanmarisch‘. Ausnahme: Myanmaristik. Vgl. Esche 2011: xi–xii.